

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 132 (1966)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Über die Vorgeschichte des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941 : Schluss  
**Autor:** Gosztony, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-43122>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Vizeadmiral Oktjabrski. Unter seiner tatkräftigen Führung und durch die Einsatzbereitschaft der ihm unterstellten Verbände kann der Angriff des 54. AK zum Stehen gebracht werden. Die Heeresleitung erteilt Anordnungen zur Versorgung der Festung mit Waffen, Munition und Verpflegung aus andern Militärbezirken

auf dem Seewege. Am 10. November soll der Verteidigungsbezirk über 52 000 Mann, 170 Geschütze und ungefähr 100 Flugzeuge verfügt haben.

(Fortsetzung folgt)

## Über die Vorgeschichte des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941

(Schluß) Von Dr. Peter Gosztony

Am 10. Mai 1940 überschritten deutsche Truppen auf Hitlers Befehl die Grenzen Belgiens, Hollands und Luxemburgs. Der sogenannte «komische Krieg» nahm deutscherseits den Charakter eines Angriffskrieges an. Nach Hitlers Vorstellungen mußte die Offensive der Wehrmacht eine rasche Entscheidung des Krieges bringen: Daher wurde fast die gesamte militärische Macht Deutschlands an der Westgrenze des Reiches konzentriert<sup>37</sup>. Im Osten verblieben nur 10 Infanteriedivisionen, wovon zwei noch im Mai nach Frankreich verlegt wurden. Aus dieser Vernachlässigung der Ostgrenze sprach die Gewißheit Hitlers, daß Stalin sich gegenüber Deutschland weiterhin loyal verhalten werde.

Die deutschen Erfolge in Frankreich wurden indessen in Moskau mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Die französische Armee hatte bei den russischen Militärs schon immer einen guten Ruf genossen, und nun mußte das Offizierskorps der Roten Armee erleben, wie das französische Heer in wenigen Wochen zerschlagen, demoralisiert und schließlich zur Übergabe gezwungen wurde. Als der Widerstand der französischen Streitkräfte Mitte Juni 1940 zusammenbrach und Marschall Pétain die Deutschen um einen Waffenstillstand bat, durchzuckte der Gedanke, was wohl geschehen würde, wenn nun England mit Deutschland Frieden schloße, die russische Führung. Plötzlich waren die Russen an einem Frieden nicht mehr interessiert, im Gegenteil. Sie ließen alle Hemmungen fallen. Sie verzichteten darauf, auch nur den Anschein zu erwecken, als respektierten sie die Souveränität der baltischen Staaten. Litauen, Estland und Lettland wurden im Juni 1940 durch die Rote Armee besetzt<sup>38</sup>. Neue, drakonische Arbeitsgesetze wurden erlassen und durch ein Ultimatum dem rumänischen Königreich Bessarabien und die nördliche Bukowina abgezwungen<sup>39</sup>. All dies geschah in den letzten beiden Juniwochen des Jahres 1940.

Dennoch war für Stalin der Lauf der Ereignisse zu langsam. Die Truppenverbände im Baltikum wurden erheblich verstärkt und durch ihre Anwesenheit der politische Druck auf die ohnehin von den Sowjets eingesetzten Regierungen. Der Erfolg blieb

nicht aus: Die am 14. und 15. Juli 1940 in allen drei baltischen Staaten veranstalteten «Wahlen» brachten ein verblüffendes Resultat: «Das werktätige Volk errang einen vollen Sieg. Am 21. und 22. Juli 1940 beschlossen die Volksvertreter an den Tagungen der höchsten gesetzgebenden Organe Estlands, Lettlands und Litauens einmütig, die Macht der Sowjets der Werktätigen zu errichten und ihre Republiken mit der Sowjetunion zu vereinigen ... Nach diesen historischen Beschlüssen nationalisierten die gesetzgebenden Organe Estlands, Lettlands und Litauens den Grund und Boden, liquidierten das Grundeigentum der Gutbesitzer und nationalisierten die Industrie<sup>40</sup>.»

Durch die Annexion des Baltikums erwarb die Sowjetunion 188 863 km<sup>2</sup> neues Land und schob ihre Grenzen bis an die Ostsee vor. Auch im Süden gewann die Sowjetunion in diesem Sommer neues Territorium. Nach der Besetzung Bessarabiens und der Nordbukowina (28. Juni 1940) fand die Sowjetunion wieder Anschluß an die Donau (zwischen Galatz und dem Delta) und stellte damit die Südwestgrenzen des alten Zarenreiches wieder her.

Am 1. August 1940 hielt Außenminister Molotow vor dem Obersten Sowjet eine aufschlußreiche Rede. Er sprach über die deutschen Erfolge im Westen, erwähnte den Willen Englands, den Kampf trotz dem Ausscheiden Frankreichs aus dem Krieg weiterzuführen («das bedeutet, daß die englische Regierung auf ihre Kolonien nicht verzichten will, die England in allen Weltteilen besitzt, und ihre Bereitschaft erklärt, auch weiterhin den Krieg für seine Weltherrschaft zu führen<sup>41</sup> ...»), und stellte hinsichtlich der deutsch-sowjetischen Beziehungen fest, daß «unsere Beziehungen sich nicht auf Ad-hoc-Überlegungen, sondern auf die fundamentalen staatlichen Interessen der zwei Länder gründen<sup>42</sup>». Auch die «Befreiung» der baltischen Staaten, Bessarabiens und der Nordbukowina wurde erwähnt und betont, daß damit seit September 1939 die Bevölkerung der Sowjetunion um rund 23 Millionen Menschen gewachsen sei, was «einen bedeutsamen Zuwachs unserer Macht und unserer territorialen Ausdehnung» darstelle. Der sowjetische Außenminister schloß mit der Bemerkung, der Krieg werde noch lange dauern, die Sowjetvölker müßten sich daher in «mobilisierter und unermüdlicher Bereitschaft» halten und stets «wachsam sein», da «kein Zwischenfall und keine Tricks unserer ausländischen Feinde uns überraschen sollen!».

### Molotow in Berlin

Als Folge des sowjetischen Vorgehens gegen Rumänien im Sommer 1940 begannen die Deutschen im Juli eine gesteigerte diplomatische Aktivität auf dem Balkan zu entwickeln. Diese stand unmittelbar mit den territorialen Revisionswünschen Ungarns, Rumäniens und Bulgariens in Zusammenhang und

<sup>37</sup> Es waren 119 Infanteriedivisionen, 10 Panzerdivisionen, 4 motorisierte Divisionen und 2 Waffen-SS-Divisionen.

<sup>38</sup> Die heute gültige sowjetische Version über dieses Vorgehen Stalins lautet: «Die entsprechend dem Vertrag über gegenseitige Hilfe in Litauen stationierten sowjetischen Truppeneinheiten wurden wiederholt provoziert. Die litauische Regierung verhaftete ferner zahlreiche litauische Bürger und griff zu Repressalien gegenüber denjenigen, die Dienstleistungen für die sowjetischen Truppen verrichteten. In den Tagen vom 14. bis 16. Juni 1940 überreichte die Sowjetregierung Litauen, Lettland und Estland Noten, in denen sie ... eine Reihe von Forderungen erhob; unter anderem verlangte sie, sowjetische Truppen in solcher Stärke in das Land hineinzulassen, wie es für die Erfüllung der Verträge über die gegenseitige Hilfe nötig war. Die sowjetische Forderungen wurden angenommen, und vom 15. bis 17. Juni marschierten sowjetische Truppen in die baltischen Republiken ein.» Vergleiche G. A. Deborin, «Wtoraja mirowaja wojna», S. 98, Moskau 1958.

<sup>39</sup> Über die Vorgänge in Rumänien im Sommer 1940 siehe die sowjetische Version bei Deborin, a. a. O., S. 99, und den rumänischen Standpunkt bei G. Gafencu, «Vorspiel zum Krieg im Osten», S. 389 ff., Zürich 1944.

<sup>40</sup> «Istorija ...», a. a. O., S. 305.

<sup>41</sup> Zitiert nach Keesings Archiv der Gegenwart (Jahrgang 1940), das die Rede Molotows auszugsweise wiedergibt.

<sup>42</sup> Ebenda.

veranlaßte die führenden Persönlichkeiten dieser Länder, mit Berlin engere Verbindungen aufzunehmen. Dies mißfiel natürlich den Sowjets, die den östlichen Balkan bereits als nächste Etappe ihrer Annexionspläne betrachteten. Als dann im August 1940 in Wien die Territorialfrage in Südosteuropa schlecht und recht gelöst wurde, indem Ungarn und Bulgarien, beide Besiegte des ersten Weltkrieges, ihre ehemaligen Territorien von Rumänien zurückerhielten und Bukarest für seine neuen Grenzen eine «deutsche Garantie» bekam, wurden die Russen zusehends nervöser<sup>43</sup>.

In scharfem Ton beschuldigte Moskau Berlin, daß es mit der gröblichen Einmischung in die Angelegenheiten der Balkanländer den Artikel III des Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939, der die Bestimmungen über die gegenseitige Konsultation enthielt, verletzt habe. Darauf erwiderte jedoch die Reichsregierung am 3. September 1940 in einer Note, daß es die Sowjets waren, die nach der Regelung der Bessarabienfrage verkündet hätten, keine weiteren Interesse in Rumänien zu haben. Die Antwort Molotows ließ nicht lange auf sich warten: Die Reichsregierung irre sich, die Sowjetunion sei nach wie vor an allen Balkanfragen interessiert. «Insbesondere bestehe nach wie vor Interesse an der Südbukowina, und die UdSSR rechne dabei auf deutsche Unterstützung<sup>44</sup>.»

Der Notenwechsel dauerte den ganzen September über und zeigte, ohne daß man sich in einer dieser Fragen geeinigt hätte, daß auf dem Balkan die Interessensphären der beiden mächtigsten Staaten des Kontinents aufeinandertrafen.

Was wollten die Sowjets auf dem Balkan? In erster Linie tasteten sie nach Bulgarien, mit dem sie – genau wie mit den baltischen Staaten – vorerst nur einen Vertrag über «Freundschaft und gegenseitige Hilfe» abzuschließen beabsichtigten<sup>45</sup>. Dies hätte ihnen das Recht eingeräumt, in Bulgarien militärische Stützpunkte und Flottenbasen zu errichten, nach deren Etablierung sie das Land unter dem gleichen Vorwand wie in Litauen völlig besetzen, die bürgerliche Regierung durch gutvorbereitete «Demonstrationen» verjagen und an ihre Stelle «Vertreter der fortschrittlichen Kräfte» hätten setzen können. Von da an wäre es nur ein kleiner Schritt gewesen, Bulgarien in «die große Familie der Sowjetvölker» aufzunehmen. Nach Bulgarien wären Rumänien und auch die europäische Türkei an die Reihe gekommen, da Stalin, wie wir später sehen werden, danach strebte, im Zuge der sowjetischen Annexionen den alten Traum der Zaren zu verwirklichen und die Dardanellen, wenn auch nur teilweise und vorerst in Form von «Stützpunkten», unter seine Kontrolle zu bringen<sup>46</sup>.

Ende September unterrichteten die Deutschen Molotow davon, daß Deutschland, Italien und Japan ein Militärbündnis («Dreimächtepakt») zu schließen beabsichtigen, das gegen die Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet sein sollte. Molotow reagierte auf diese Mitteilung äußerst scharf. Er verlangte, über diesen

Vertrag voll informiert zu werden, da insbesondere die Beteiligung Japans (eines alten Feindes der UdSSR) ihn in seinem Mißtrauen bestärkte. Ferner verlangte er detaillierte Auskunft über die Aktivität der Deutschen in Rumänien. Als Molotow erfuhr, daß eine deutsche Militärmission nach Rumänien entsandt wurde, stellte er die boshafte Frage: «Aus wieviel Divisionen besteht diese?»

Die Spannung zwischen den Deutschen und Russen verschärfte sich. Am 13. Oktober schickte Ribbentrop einen langen, auffallend wortreichen und absichtlich vage gehaltenen Brief an Stalin, in dem er einen Besuch Molotows in Berlin vorschlug. «Ich wollte zunächst ein Zusammentreffen zwischen Stalin und Hitler herbeiführen. Der Plan scheiterte, weil der Führer meinte, Stalin könne nicht aus Rußland und er nicht aus Deutschland heraus<sup>47</sup>.» Der Brief betonte, daß dieser Besuch deshalb wichtig sei, da er «dem Führer die Gelegenheit gebe, seine Gedankengänge über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen unserer beiden Länder Herrn Molotow persönlich auseinanderzusetzen<sup>48</sup>.»

Die deutsche Einladung wurde im Kreml angenommen, da Stalin selbst daran interessiert war, zu erfahren, was Hitler als nächsten Schritt vorhabe. Molotow traf mit nicht weniger als zweiunddreißig Begleitern am 12. November 1940 in Berlin ein, wo schon am Nachmittag gleichen Tages die Verhandlungen begannen.

Über das Treffen der beiden Staatsmänner gibt es heute eine ganze Reihe von Erinnerungen und Dokumenten, mit deren Hilfe die Unterredung rekonstruiert werden kann.

Schmidt, der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, berichtet: «Ehe die beiden ‚Schwergewichtler‘, Hitler und Molotow, in den Ring stiegen, fanden einige Vorrunden zwischen Ribbentrop und Molotow statt ... Ribbentrop zeigte sich den ‚Männern mit den starken Gesichtern‘ gegenüber von seiner zuvorkommendsten Seite ... Molotow erwiderte diese Freundlichkeit nur in längeren Zwischenräumen. Dann glitt ein etwas frostiges Lächeln über sein intelligentes Schachspielergesicht. Immer wieder erinnerte mich der mittelgroße, etwas untersetzte Russe mit den lebhaften Augen hinter einem altväterischen Kneifer an meinen Mathematikprofessor. Das war nicht nur äußerlich. Auch in seiner Argumentation und Sprechweise hatte Molotow etwas mathematisch Präzises und unbeirrbar Logisches ... ‚Keine Macht auf der Erde kann etwas an der Tatsache ändern, daß für das britische Reich nunmehr der Anfang vom Ende gekommen ist‘, leitete Ribbentrop mit der üblichen Overtürenschallplatte das Gespräch ein. Er hatte an diesem Tage eine besondere, starke Nadel gewählt, so daß mir schon nach einigen Takten die Ohren weh taten. Molotow ironisierte erst später die überlauten Töne Ribbentrops, als er gelegentlich von ‚dem England, von dem Sie annehmen, daß Sie es bereits geschlagen haben‘, sprach.

‚England ist geschlagen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann es schließlich seine Niederlage zugeben wird‘, tönte Ribbentrop weiter. ‚Wenn die Briten sich nicht sofort zum Eingeständnis ihrer Niederlage entschließen, werden sie bestimmt im nächsten Jahr um Frieden bitten‘ ... In dieser im wahrsten Sinne unübertrefflichen Tonart ging es eine ganze Weile. Was mag sich Molotow dabei denken? ging es mir durch den Sinn, als ich sah, wie er mit unbeweglichem Gesicht aufmerksam den russischen Worten des Dolmetschers Hilger zuhörte<sup>49</sup>.»

Ribbentrop sprach weiter. Er kam zur Frage des Dreimächte-

<sup>43</sup> In Bukarest hatte sich, nachdem König Carol abgedankt hatte, unter seinem Nachfolger, König Michael, eine Diktatur unter der Führung von Marschall Antonescu etabliert.

<sup>44</sup> Seraphim, a. a. O., S. 30.

<sup>45</sup> Vergleiche G. A. Deborin, G. D. Komkow, A. F. Nikitin und A. E. Ekstein, «Über die Außenpolitik der UdSSR in den Jahren 1940/41», in: «Juni 1941», a. a. O., S. 104 ff.

<sup>46</sup> Bereits nach der Kapitulation Frankreichs sagte Molotow, der natürlich wußte, daß alle seine Worte Hitler weitergemeldet würden, dem italienischen Botschafter in Moskau, die Sowjetunion halte den Krieg für praktisch beendet, die Interessen Rußlands lägen jetzt in der Hauptsache auf dem Balkan, wo es seinen Einfluß auf Bulgarien ausdehnen und den Türken die Alleinherrschaft über die Meerengen entwinden wolle. Zitiert bei Isack Deutscher, «Stalin. Die Geschichte des modernen Rußlands», S. 466, Zürich 1951.

<sup>47</sup> Ribbentrop, a. a. O., S. 230.

<sup>48</sup> Der Brief ist in den Ribbentrop-Memoiren teilweise abgedruckt (S. 231 ff.).

<sup>49</sup> Schmidt, a. a. O., S. 518, und Fabry, a. a. O., S. 350.



paktes, der, wie er betonte, nur dem Frieden diene, den man nach dem Krieg in der Welt sichern wolle. Deshalb mußte man die „Konkursmasse des britischen Empire“ unter den Großmächten schon jetzt aufteilen. Wenn die Sowjetunion daran interessiert sei, könne man den Dreimächtepakt ohne weiteres erweitern und auch Rußland aufnehmen. Ihm, Ribbentrop, liege sehr viel daran, daß die UdSSR und Japan einander näherkämen. So wie die deutsch-sowjetischen Interessensphären abgegrenzt worden seien, so müßte dies auch zwischen Japan und der UdSSR möglich sein. Damit kam Ribbentrop auf den Kern seiner Ausführungen: Japans Interessen lägen im Süden und Hitler“ ... sei nun der Ansicht, daß es überhaupt vorteilhaft wäre, wenn einmal der Versuch gemacht werde, zwischen Rußland, Deutschland, Italien und Japan in großen Zügen die Interessensphären festzulegen“. Dies sei insofern nicht schwierig, weil bei allen vier Völkern „die Stoßkraft ihrer Raumexpansion bei einer klugen Politik sämtlich in südlicher Richtung verlaufen würde ...“. Deutschland werde nach Zentralafrika tendieren, Italien nach Nord- und Ostafrika, Japan in den südlichen Pazifik. „Er – der Reichsaußenminister – frage sich, ob nicht Rußland, säkular gesehen, seinen natürlichen und für Rußland so wichtigen Ausgang zum freien Meer auch in südlicher Richtung finden würde.“ Dies, so schloß Ribbentrop seine Ausführungen, seien die großen Gedanken, die Hitler mit Molotow besprechen wolle.

„Was für ein Meer haben Sie eben gemeint, als Sie vom Zugang zur offenen See sprachen?“ fragte Molotow mit unschuldiger Miene. Ribbentrop mußte Farbe bekennen und zugeben, daß er sich den Persischen Golf und den Indischen Ozean, kurz gesagt: Indien, als zukünftige russische Interessensphäre vorgestellt hatte. Molotow sprach nicht viel. Er sparte seine Kräfte für die Debatte mit Hitler auf, mit dem er noch am selben Abend zusammentraf.

Hitler vermied es, das Südmotiv beim Gespräch mit seinem sowjetischen Gast zu erwähnen, erkannte jedoch Sowjetrußlands Recht auf eine Verbindung zum offenen Meer an. Er sprach vielmehr über den bevorstehenden Kampf mit den USA, die den Frieden (das heißt was Hitler davon verstand) „nicht im Jahre 1945, sondern frühestens 1970 oder 1980 ... ernstlich gefährden“ würden. Molotows Reaktionen waren für alle Anwesenden sehr überraschend. Er wollte das, was die Sowjetunion unmittelbar interessierte, viel genauer wissen, als es ihm Hitler gesagt hatte. «Mit einem leichten Tadel in der Stimme erwiderte Molotow, Hitler habe allgemeine Ausführungen gemacht ... Dann ging er aber sofort auf akute Einzelfragen über. Er ergriff den Stier bei den Hörnern. ‚Gilt eigentlich das deutsch-sowjetische Abkommen von 1939 auch in bezug auf Finnland noch?‘ fragte er unvermittelt. ‚Was hat es mit der neuen Ordnung in Europa und in Asien auf sich, und welche Rolle soll die Sowjetunion dabei spielen?‘ ... ‚Was ist mit Bulgarien, Rumänien und der Türkei, wie steht es mit der Wahrung der russischen Interessen auf dem Balkan und im Schwarzen Meer; kann ich über die Abgrenzungen des sogenannten großasiatischen Raumes Auskunft bekommen, und was hat es mit dem Dreierpakt auf sich?‘ Die Fragen hagelten nur so auf Hitler hernieder. So hatte noch keiner der ausländischen Besucher in meiner Gegenwart mit ihm gesprochen!« So weit Chefdolmetscher Schmidt<sup>50</sup>.

Hitler jedoch nahm Molotows Fragenattacke mit diplomatischer Miene auf. «Er war die Sanftmut und Höflichkeit selbst<sup>51</sup>.» Als ihm dann die Sache doch peinlich geworden war, zog er sich von den weiteren Verhandlungen unter dem Vorwand zurück, daß ein britischer Luftangriff zu erwarten sei und es

<sup>50</sup> Schmidt, a. a. O., S. 518.

<sup>51</sup> Schmidt, a. a. O., S. 520.



Bild 1. Molotow in Berlin, November 1940. Die Legende zu diesem im «Signal» vom Dezember 1940 erschienenen Bild lautete: «Empfang in der neuen Reichskanzlei: Der Führer empfing den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Herrn Molotow, in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen, von Ribbentrop, zu längeren Aussprachen im kleinen Kreise. Herr Molotow war von dem stellvertretenden Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Dekanosow, begleitet. Die historische Entscheidung des Führers und Stalins für Freundschaft zwischen den beiden großen Reichen, die heute wieder Nachbarn sind, ist für die kontinentale Neuordnung Europas eines der wichtigsten Momente und von weltweiter Bedeutung.»

deshalb besser wäre, die weitere Diskussion auf den nächsten Tag zu verschieben.

In der Unterredung vom 13. November kristallisierten sich zwei große Fragenkomplexe heraus. Der eine betraf den Balkan, der andere die Ostsee. Molotow wollte in bezug auf die Balkanfrage wissen, ob die deutsche Garantie der rumänischen Grenzen auch gegenüber der Sowjetunion gelte. Er ließ Hitler weiter wissen, daß die Sowjetregierung einen Beistandspakt mit Bulgarien anstrebe und bezüglich des Problems der russischen Sicherheit Stützpunkte am westlichen Schwarzen Meer und an den Dardanellen plane. Hinsichtlich des Ostseeraumes verlangte Molotow, daß Deutschland in der Finnlandfrage Moskau freie Hand lassen und die dorthin entsandten Truppen zurückziehen solle. In der Tat hatte Hitler, nachdem er im finnischen Winterkrieg strikte Neutralität gewahrt hatte, im Sommer 1940 mit Helsinki ein Abkommen geschlossen, dem zufolge deutsche Truppen und deutsches Material durch finnisches Territorium nach Kirkenes in Norwegen transportiert werden durften.

An diesem Tag mangelte es Hitler an Geduld, und ganz undiplomatisch teilte er Molotow mit, daß Deutschland nicht gewillt sei, die Garantie an Rumänien zu widerrufen, und er sich im Falle Bulgariens noch gar nicht entschließen könne. Eine Rücksprache mit Mussolini wäre nötig, da Bulgarien seines Wissens keine Garantie von der Sowjetunion verlangt habe. Und als Molotow ihn zu einer eindeutigen Antwort drängte, brach Hitler das Gespräch unter dem gleichen Vorwand wie am Vorabend ab.



Am Abend des 13. November gab Molotow zu Ehren seiner deutschen Gastgeber einen Empfang. Hitler erschien nicht. Lediglich Ribbentrop war anwesend, der – in Erinnerung an seine Mission von 1939 in Moskau – alle seine diplomatischen Fähigkeiten einsetzte, um wenigstens einen minimalen Erfolg dieser Verhandlungen zu erzielen. Doch man wechselte nur schöne Worte und Trinksprüche, die dann durch einen Fliegeralarm unterbrochen wurden. Die Gäste zerstreuten sich und eilten in Sicherheit. Ribbentrop lud seinen sowjetischen Kollegen in den nahegelegenen Bunker des Auswärtigen Amtes ein. Dort zog er zur größten Überraschung Molotows den Entwurf eines Abkommens aus der Tasche, durch das der Dreimächtepakt in einen Viermächtepakt umgewandelt werden sollte. Die Übereinkunft sah die Anerkennung der sowjetischen Grenzen durch Deutschland, Italien und Japan vor und empfahl – entsprechend dem geheimen Zusatzprotokoll – der UdSSR, sich in Richtung auf den Indischen Ozean auszudehnen.

Molotow zeigte jedoch kein Interesse an diesem Vertrag. Er beharrte auf dem Thema Finnland, Rumänien und Bulgarien. Ribbentrop verlor allmählich die Geduld und stellte geradewegs die Frage, ob die UdSSR bei der Liquidierung des britischen Imperiums mitwirken wolle oder nicht. Darauf konnte Molotow – wie Stalin im August 1942 Churchill erzählte – nicht mehr an sich halten und sagte: «Wenn Sie so sicher sind, daß Großbritannien am Ende ist – warum sitzen wir dann in diesem Luftschuttkeller<sup>52</sup>?»

Der Aufenthalt des sowjetischen Außenministers in Berlin ging zu Ende, ohne daß eine Entscheidung fiel. Erst 14 Tage später nahm Stalin selbst die Verhandlungen von Moskau aus wieder auf. Er war jetzt bereit, als viertes Mitglied dem Dreimächtepakt beizutreten, allerdings unter folgenden Bedingungen:

- Unverzüglicher Rückzug der deutschen Truppen aus Finnland;
- Gewährleistung der Sicherheit der Sowjetunion in den Meerengen durch Abschluß eines gegenseitigen Beistandspaktes zwischen der Sowjetunion und dem seiner geographischen Lage nach in der «Sicherheitszone der Schwarzmeergrenzen» der UdSSR liegenden Bulgarien sowie durch die Schaffung einer Basis für Land- und Seestreitkräfte der Roten Armee im Raum des Bosphorus und der Dardanellen auf der Grundlage einer langfristigen Pacht;
- Anerkennung des Raumes südlich von Batumi und Baku in der allgemeinen Richtung auf den Persischen Golf hin als Schwerpunkt der Aspirationen der Sowjetunion;
- Verzicht Japans auf seine Kohlen- und Ölkonzessionsrechte auf Nordsachalin<sup>53</sup>.

Die sowjetischen Vorschläge trafen wohl in Berlin ein, wurden jedoch trotz Mahnungen von Seiten Molotows nicht beantwortet. Hitlers Entschluß vom 31. Juli 1940, die Sowjetunion anzugreifen, festigte sich in den vergangenen Monaten immer mehr. Und am 12. November 1940 – wenige Stunden vor der Ankunft Molotows in Berlin – erließ der Führer die «Weisung Nummer 18», welche die vorbereitenden Maßnahmen des Oberkommandos für die Kriegführung der nächsten Zeit nach Richtlinien zusammenfaßte und deren Ziffer 5 folgende Punkte enthielt: «Politische Besprechungen mit dem Ziel, die Haltung Rußlands für die nächste Zeit zu klären, sind eingeleitet. Gleichgültig,

welches Ergebnis diese Besprechungen haben werden, sind alle schon mündlich befohlenen Vorbereitungen für den Osten fortzuführen<sup>54</sup>.»

#### «Unternehmen Barbarossa»

Warum war Hitler nicht bereit, Stalin die gewünschten Zugeständnisse auf dem Balkan und in Nordeuropa zu machen? Warum nahm er die Chance nicht wahr, allenfalls mit der UdSSR gemeinsam gegen Großbritannien vorzugehen? Auch die Tatsache, daß Hitler nicht auf das finnische Nickel verzichten wollte und in der sowjetischen Einmischung in Bulgarien eine Gefährdung des rumänischen Erdölgebietes sah, sind keineswegs wohl-durchdachte Grundlagen seines Entschlusses, «das russische Problem» militärisch zu lösen. Nein, Hitler wußte im Spätherbst 1940, daß er sich mit Stalin nie werde einigen können. Die Sowjets würden die Abmachungen nicht einhalten, sondern sie bestenfalls eine gewisse Zeit respektieren. Es schien sicher, daß Stalin als Fernziel die Beherrschung des gesamten Balkans und der Ostsee anstrebte. Und wenn er dies nicht durch diplomatische Mittel erreichte, würde er einen Krieg entfesseln. Auch gegen Deutschland. Vielleicht gerade zu jenem Zeitpunkt, da Hitler im Kampf gegen England und die USA gebunden wäre. In diesem Falle wäre das Dritte Reich verloren. Deshalb mußte man zuschlagen, solange die militärische Überlegenheit der Wehrmacht bestehe und Deutschland an anderen Fronten noch nicht festgebunden sei.

Nach diesem Gedankengang Hitlers wurde sein Entschluß gegen Ende November 1940 unwiderruflich. Bei einer Lagebesprechung mit Brauchitsch und Halder über die geplante Ostoperation am 5. Dezember in der Reichskanzlei teilte Hitler dem Oberkommando des Heeres mit, daß das Unternehmen «Seelöwe» aufzugeben und statt dessen die Vorbereitung für das Unternehmen «Fritz» – so hieß der Ostplan ursprünglich – voll in Gang zu setzen sei<sup>55</sup>. Hitler begründete seine Absicht damit, daß «Sowjetrußland erst neuerdings dadurch, daß es Bulgarien vom Dreimächtepakt abzuhalten versuche, wieder (!) den Beweis erbracht habe, daß es Deutschland immer, wo irgend möglich in den Weg treten wolle<sup>56</sup>». Am 17. Dezember wurden die zeitweilig beurlaubten Wehrmachtsangehörigen zu ihren Verbänden einberufen. Neuaufstellungen wurden angeordnet, und Hitler forderte Generaloberst Halder auf, die «Grundzüge des Operationsplanes des Heeres» gegen die UdSSR so weit fertigzustellen, daß sie vorgetragen werden könnten.

Die Studie über den Ostfeldzug, die unter der Leitung von Generalmajor Marcks entstand, sah einen «Blitzkrieg» zur Überwältigung der Sowjetunion vor. «Zweck dieses Feldzuges ist es», so leitete Marcks seinen Entwurf ein, «die russische Wehrmacht zu zerschlagen und Rußland unfähig zu machen, in absehbarer Zeit als Gegner Deutschlands aufzutreten. Zum Schutz Deutschlands gegen russische Bomber soll Rußland bis zur Linie unterer Don-mittlere Wolga-nördliche Dwina besetzt werden. Rußlands kriegswirtschaftliche Hauptgebiete liegen in dem Lebensmittel- und Rohstoffgebiet der Ukraine und des Donezbeckens und in den Rüstungszentren um Moskau und Leningrad. Die östlichen Industriegebiete sind noch nicht leistungsfähig genug ... Die Russen werden uns nicht den Liebesdienst eines Angriffs erweisen ... Andererseits kann sich der Russe nicht wie 1812 jeder Entscheidung entziehen. Eine moderne Wehrmacht von 100 Divisionen kann ihre Kraftquelle nicht preisgeben. Es

<sup>52</sup> Werth, a. a. O., S. 97.

<sup>53</sup> Siehe den Drahtbericht des deutschen Botschafters in der Sowjetunion an den Reichsaußenminister vom 25. November 1940. Mitgeteilt bei Dr. Alfred Seidl, «Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1939 bis 1941. 251 Dokumente aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes und der deutschen Botschaft in Moskau», S. 296 ff., Tübingen 1949.

<sup>54</sup> Die «Weisung Nummer 18» ist unter anderem bei Jacobsen, a. a. O., S. 153 ff., abgedruckt.

<sup>55</sup> Greiner, a. a. O., S. 262.

<sup>56</sup> Greiner, a. a. O., S. 273.

ist daher anzunehmen, daß sich das russische Heer in einer Verteidigungsstellung zum Schutz Großrußlands und der östlichen Ukraine zum Kampf stellt<sup>57</sup>.

Die Studie bezifferte die sowjetischen Kräfte insgesamt auf 151 Schützendivisionen, 32 Kavalleriedivisionen und 38 motorisiert-mechanische Brigaden, von denen an der Front gegen Deutschland etwa 147 große Verbände vorzufinden wären. Die deutschen Kräfte, 147 Divisionen (und die Verbündeten), würden nach den ersten sowjetischen Niederlagen in den Grenzschlachten zu einem eindeutigen deutschen Übergewicht führen. Der schnelle deutsche Vormarsch würde den Sowjets keine Zeit lassen, ihre Reserven zu mobilisieren beziehungsweise an die Front zu führen. «Da der Russe diesmal nicht wie im Weltkrieg die Überlegenheit der Zahl besitzt, ist vielmehr damit zu rechnen, daß er, einmal durchbrochen, seine auf lang ausgedehnte Linien verteilten Kräfte nicht mehr zu einheitlichen Gegenmaßnahmen zusammenfassen kann und in Einzelkämpfen der Überlegenheit der deutschen Truppen und Führung bald erliegen wird.»

Als Dauer des Feldzuges nahmen die Planer mindestens 9, im ungünstigen Fall 17 Wochen an, während Hitler immerhin mit 21 bis 22 Wochen gerechnet hatte.

Der Operationsplan wurde am 17. Dezember 1940 nach einigen Änderungen von Hitlers Hand angenommen. Er änderte die Bezeichnung «Fritz» in «Barbarossa» um und bestimmte damit auch den Charakter des kommenden Feldzuges. Es sollte ein «Kreuzzug gegen den Bolschewismus» werden<sup>58</sup>! Das Ergebnis der militärischen Besprechungen wurde in der bekannten Weisung Nummer 21 (Fall «Barbarossa») vom 18. Dezember 1940 zusammengefaßt: «Die deutsche Wehrmacht muß darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England, Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen. Das Heer wird hierzu alle verfügbaren Verbände einzusetzen haben ...» In Übereinstimmung mit den vom Generalstab vorgelegten Operationsplänen verfügte Hitler weiter: «Die im wesentlichen in Rußland stehende Masse des russischen Heeres soll in kühnen Operationen unter weitem Vortreiben von Panzerkeilen vernichtet, der Abzug kampfkraftiger Teile in der Weite des russischen Raumes verhindert werden ... Das Endziel der Operation ist die Abschirmung gegen das asiatische Rußland an der allgemeinen Linie Wolga–Archangelsk. Alle Vorbereitungen sind bis zum 15. Mai 1941 abzuschließen<sup>59</sup>.»

Während in der Operationsabteilung des Generalstabes des Heeres bereits die Aufmarschpläne bearbeitet wurden, traten bei den Spitzen des Oberkommando des Heeres nicht unbegründete Zweifel über das Unternehmen «Barbarossa» zutage. Insbesondere den Generälen Halder und Brauchitsch kamen Bedenken, über die kurz zusammengefaßt das Tagebuch Halders Auskunft gibt: «Barbarossa: Sinn nicht klar. Den Engländer treffen wir nicht. Unsere Wirtschaftsbasis wird nicht wesentlich besser. Risiko im Westen darf nicht unterschätzt werden. Möglich sogar, daß Italien nach Verlust seiner Kolonien zusammenbricht und wir durch Spanien, Italien, Griechenland eine Südfront bekommen. Wenn wir dann gegen Rußland gebunden sind, wird die Lage weiter erschwert<sup>60</sup>.»

Hitler wollte jedoch weder auf seine Generäle hören noch die

Gefahr der Unterschätzung der sowjetischen Wehrkraft erkennen. Er beharrte auf der möglichst baldigen Durchführung des Ostfeldzuges und erklärte der Generalität am 30. März 1941: «Jetzt besteht die Möglichkeit, Rußland mit einem freien Rücken zu schlagen; sie wird so bald nicht wiederkommen. Ich wäre ein Verbrecher an der Zukunft des deutschen Volkes, wenn ich nicht zufaßte<sup>61</sup>!»

Wie beurteilte Hitler die politischen Fragen des Ostfeldzuges? Seine Thesen über «die Kolonisation des Ostens» und die physische Ausrottung der «jüdisch-bolschewistischen Führungsschicht» zusammen mit einer weitgehenden Dezimierung des «slawischen Untermenschentums» blieben den Soldaten zunächst so gut wie verborgen. Auf von Bocks Einwand, daß er zwar einen militärischen Sieg über die Rote Armee für möglich halte, sich jedoch nicht vorstellen könne, wie die Sowjets zum Frieden zu zwingen seien, erwiderte Hitler, daß «nach der Eroberung der Ukraine, Moskaus und Leningrads ... die Sowjets sicher in einen Vergleich einwilligen» würden<sup>62</sup>. Es gibt Quellen, wonach Hitler sogar mit dem Gedanken spielte, nach dem Sieg über Sowjetrußland Stalin zu gestatten, ein eigenes «Reich» hinter dem Ural aufzubauen. Im großen und ganzen ging jedoch Hitler nie so weit, sich Gedanken über eine «endgültige Konzeption» der Eingliederung der weiten Gebiete der Sowjetunion in ein «neues Europa» unter deutscher Führung zu machen<sup>63</sup>. Vielmehr war er eines schnellen Sieges über die UdSSR so gewiß, daß er noch im Frühjahr 1941 das Oberkommando des Heeres beauftragte, Operationspläne für Feldzüge im Nahen Osten (Afghanistan) und gegen Indien auszuarbeiten, die ihren Ausgang von Italienisch-Nordafrika, der Türkei und dem bis dahin eroberten Transkaukasus nehmen sollten<sup>64</sup>. Als Zeitpunkt der neuen Offensive bestimmte Hitler den Spätherbst beziehungsweise den Winter 1941/42.

Vom Februar 1941 an steigerten sich die Truppentransporte nach dem Osten. Die dorthin verlegten Divisionen ahnten nicht, was sie erwartete. Noch im April und Mai, ja sogar im Juni 1941 dachte das Gros der deutschen Soldaten, es gehe nach Indien, um die Engländer auf Umwegen zu schlagen. Stalin würde zu gegebener Zeit die Grenzen seines Landes öffnen und den Durchmarsch nach Süden mit allen Mitteln fördern. Aber nicht nur die Soldaten dachten so. Dr. Otto Dietrich, der Pressechef der Reichsregierung, hielt die Anfang März 1941 bei Kriegsberichtern umlaufenden Gerüchte, wonach etwas gegen Rußland in der Luft liege, als völlig unsinnig<sup>65</sup>.

Während der Truppenaufmarsch an den Ostgrenzen planmäßig verlief, passierte auf dem Balkan etwas Unvorhergesehenes, das schließlich auf den Rußlandfeldzug ungünstige Auswirkungen hatte. Der Staatsstreich in der Nacht vom 26. auf den 27. März 1941 in Belgrad, der die deutschfreundliche jugoslawische

<sup>57</sup> Zitiert bei Hillgruber, a. a. O., S. 370.

<sup>58</sup> Tagebuch von Bock. Zitiert bei G. E. Blau, «The German Campaign in Russia. Planning and Operations (1940–1942)», S. 30, Washington 1955.

<sup>59</sup> Vergleiche hierzu das ausgezeichnete Werk von Alexander Dallin, «German Rule in Russia 1941–1945. A Study of Occupation Policies», New York 1956.

<sup>60</sup> Halders Entwurf vom 7. April 1941 für die Reorganisation des Heeres nach Abschluß des Ostfeldzuges lautete folgendermaßen: Westeuropa: 6 motorisierte, 24 Infanteriedivisionen; Nordeuropa: 2 Gebirgsdivisionen, 6 Infanteriedivisionen; Osteuropa: 6 Panzer-, 6 motorisierte, 2 Gebirgs-, 20 Infanteriedivisionen; Südosteuropa: 6 Infanteriedivisionen; Operationsgruppe Spanien-Marokko: 3 Panzer-, 2 motorisierte, 2 Infanteriedivisionen; Operationsgruppe Nordafrika-Ägypten: 6 Panzer-, 2 motorisierte Divisionen; Operationsgruppe Anatolien: 6 Panzer-, 4 motorisierte, 4 Infanteriedivisionen; Operationsgruppe Afghanistan: 3 Panzer-, 4 motorisierte, 6 Gebirgs-, 4 Infanteriedivisionen (Halder, a. a. O., Bd. II, S. 354).

<sup>61</sup> Dr. Otto Dietrich, «Zwölf Jahre mit Hitler», S. 79 ff., München 1955.



Regierung stürzte, veranlaßte Hitler zu einem «kleinen Feldzug» auf dem Balkan, der Jugoslawien und Griechenland zwar in seinen Besitz brachte, jedoch den Tag X des Rußlandfeldzuges um mehr als einen Monat hinausschob. Der neue Angriffstermin wurde zweimal geändert und schließlich auf den 22. Juni 1941, einen Sonntag, festgelegt.

Im Juni, nach der endgültigen Beendigung des deutschen Balkanfeldzuges, liefen die Vorbereitungen für das Unternehmen «Barbarossa» mit atemberaubendem Tempo weiter. Bis zu diesem Zeitpunkt waren noch alle Täuschungsvorschriften voll in Kraft, so daß selbst höhere Kommandostäbe nicht wußten, daß ein Angriff gegen die UdSSR bevorstand<sup>66</sup>. Hitler gab die Luftaufklärung über der Sowjetunion entlang der Grenze erst am 31. Mai 1941 frei. Am 12. Juni kehrte Hitler nach Berlin zurück, wo 2 Tage später die letzte große «Führerbesprechung» vor dem Angriff stattfand. In dieser Zeit stand das Gros der deutschen Infanteriedivisionen, in drei Heeresgruppen aufgeteilt, bereits an der Ostgrenze, jedoch mußten die meisten Panzerdivisionen noch in Gewaltmärschen aus dem Balkan herangeführt werden<sup>67</sup>. Sie trafen größtenteils jedoch nicht mehr vor dem Angriffstag ein. Am 17. Juni erging der Vorbefehl an die Truppen: Die Uhrzeit des Angriffs am 22. Juni wurde von 3.30 auf 3.00 Uhr vorverlegt. Am 20. Juni notierte Halder, daß der Aufmarsch «planmäßig ablaufe». Am 21. Juni um 19.30 Uhr wurde über das ganze Reichsgebiet eine Nachrichtensperre verhängt und um 3.00 Uhr nachts am 22. Juni eine Personensperre. Zur gleichen Zeit brach an der gesamten Ostfront von der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Ostsee der deutsche Angriff gegen die Sowjetunion los.

#### *Die Sowjetunion am Vorabend des Krieges*

Ausländische Beobachter, welche die letzten Friedenswochen in Moskau verbrachten, berichteten übereinstimmend von der Nervosität, die die Russen – gleich ob Arbeiter, Angehörige der Intelligenz oder Funktionäre – in diesem Frühling erfaßte. «Jeder hatte den Krieg erwartet, und trotzdem kam sein Ausbruch wie ein Blitz aus heiterem Himmel», schreibt der bedeutende Sowjetschriftsteller Konstantin Simonow<sup>68</sup>. Die Nachrichten vom neuerlichen deutschen Sieg auf dem Balkan und die Ausdehnung des Hitlerschen Machtbereiches in Europa wurden mit großem Unbehagen aufgenommen. Nur die Partei- und Regierungsführung (Stalin und Molotow) zeigte sich optimistisch. Die Gegensätze mit den Deutschen, die Molotow selbst im letzten Herbst in Berlin erlebt hatte, schienen vergessen. Allerdings war der Kreml weder in der Sache Bulgariens noch im Falle Finnland mit neuen Anregungen an Hitler gelangt; im Gegenteil: Stalin bemühte sich, die gutnachbarlichen Beziehungen mit Deutschland erneut äußerst sorgfältig zu pflegen. Die Getreide- und Rohstofftransporte nach Deutschland kamen auf die Minute pünktlich an, obwohl die deutschen Gegenleistungen seit April 1941 praktisch ausgeblieben waren. Um die deutsch-sowjetische Freundschaft vor aller Welt zu demonstrieren, ging der in der

Tat sehr zurückhaltende Stalin so weit, daß er am 13. April 1941 auf dem Jaroslawer Bahnhof in Moskau bei der Verabschiedung des japanischen Außenministers den stellvertretenden deutschen Militärattaché, Oberst i. Gst. Krebs freundlich anredete und, wie Augenzeugen berichteten, auf die Uniform zeigend fragte: «Das ist also eine deutsche Uniform?» Als Krebs grüßend bejahte, legte Stalin ihm mit breiter Geste den linken Arm um die Schulter und sagte: «Jetzt bleiben wir gute Freunde!» Oberst Krebs erwiderte: «Ich bin fest davon überzeugt, Herr Stalin<sup>69</sup>!»

Im Mai ging Stalin noch einen Schritt weiter. Um Hitler durch Bekundung seiner «Freundschaft» und «Solidarität» zu beeinflussen, ordnete er die Schließung der Moskauer Botschaften Belgiens, Griechenlands und Jugoslawiens – also von Ländern, die durch Hitlers Truppen besetzt waren – an, was eine Art De-facto-, wenn nicht gar De-jure-Anerkennung ihrer Unterwerfung bedeutete.

Hinter den Kulissen der tagespolitischen Ereignisse wurden jedoch in aller Stille seit Monaten große Vorkehrungen getroffen, die sowohl defensiven als auch offensiven Charakter trugen. Die Rote Armee, deren Schlagkraft – und insbesondere deren Mythos – im Winterkrieg 1939/40 ernstlich gelitten hatte<sup>70</sup>, wurde seit dem Frühjahr 1940 reorganisiert. Der neue Verteidigungsminister, Marschall Timoschenko, ergriff zahlreiche Maßnahmen, die darauf abzielten, die Disziplin der Truppe zu stärken. Rangabzeichen wurden wieder eingeführt, die Kompetenzen der Politoffiziere beschnitten und dadurch die Verantwortlichkeit der Kommandanten gefestigt<sup>71</sup>. Es wurden auch enorme Anstrengungen unternommen, um die durch die Tuchatschewski-Affäre und durch die blutigen Säuberungen stark gelichteten Reihen des Offizierskorps mit neuen Kadern aufzufüllen<sup>72</sup>. In dieser Zeit wurden im Westen drei «Besondere Militärbezirke» (mit den Hauptquartieren in Riga, Minsk und Kiew) als Basen für Feldheeresgruppenkommandos gebildet. Man plante die Verringerung der Stärke der Schützendivision von 18 000 auf 14 500 Mann, die Zusammenziehung der Panzerformationen zu selbständigen Brigaden und Korps, da diese bis zum Frühjahr 1941, als Folge der Lehren des spanischen Bürgerkrieges, dezentralisiert und den Schützendivisionen zur Unterstützung zugeteilt waren. Auch die Umrüstung der Armee mit modernen Waffen war im Gange, steckte jedoch in den Anfängen. So verfügte die Rote Armee am Vorabend des Krieges wohl über 24 000 Panzer, doch das Gros war veraltetes Material. Die ersten Lieferungen der neuen Typen, die berühmten T 34 und die schweren Panzer «Kim Woroschilow», trafen erst im April und Mai 1941 in den bevorzugten Grenzmilitärbezirken ein; insgesamt waren es jedoch nicht mehr als 1740 Stück<sup>73</sup>. Schlimmer noch: viele Panzerfahrer verfügten bei Kriegsbeginn nur über eine einein-

<sup>69</sup> Gerhard Thimm, «Die letzten Tage in Moskau», in: «Die Gegenwart», September 1947, S. 16.

<sup>70</sup> Marschall Mannerheim schrieb später darüber in seinen Erinnerungen: «Wenn der Gesamteindruck der Leistungen der Sowjetunion im finnischen Krieg nicht so ungünstig gewesen wäre, würde Deutschland das Kriegspotential des russischen Heeres kaum in solchem Grade, wie es geschah, unterschätzt und Napoleons Irrtum wiederholt haben!» (G. Mannerheim, «Erinnerungen», S. 388, Zürich 1952.)

<sup>71</sup> «Istorija ...», a. a. O., S. 542.

<sup>72</sup> Viele Anzeichen weisen darauf hin, daß die Säuberungen in der Armee noch im Jahre 1941 fortgesetzt wurden. So wurde noch im Mai (!) 1941 General Ernst Schacht, Leiter der Höheren Taktischen Fliegerschule der Sowjetunion, ein deutschstämmiger Altkommunist und «Held der Sowjetunion», verhaftet und als «Agent des deutschen Generalstabes» standrechtlich erschossen. Vergleiche «Volksarmee» Nr. 49, Berlin-Ost, 1964.

<sup>73</sup> Bezeichnend war zum Beispiel die Tatsache, daß am 15. Juni 1941 nur 27% aller Panzer der alten Typen voll einsatzfähig waren.

<sup>66</sup> So hatte zum Beispiel das Oberkommando des Heeres am 22. April 1941 die Einberufung der Englandexperten angeordnet, um eine Invasion der britischen Inseln vorzutäuschen. Gleichzeitig wurden die Gewässer der Nordsee zum Sperrgebiet erklärt und Schiffe in den Kanalhäfen zusammengezogen.

<sup>67</sup> Die Gesamtzahl der deutschen Divisionen an der Ostgrenze des Reiches betrug am 23. April: 56; am 1. Mai: 60; am 14. Mai: 72; am 5. Juni: 93. Die Gesamtstärke der drei Heeresgruppen betrug (zusammen mit den im Anmarsch befindlichen Truppen) am 22. Juni 1941: 118 Infanteriedivisionen, 19 Panzerdivisionen, 15 ½ motorisierte Divisionen, also über 3 Millionen Mann, etwa 75% des Feldheeres, wozu noch die Truppen der Bundesgenossen zu rechnen wären.

<sup>68</sup> K. Simonow, «Die Lebenden und die Toten», München 1960.



halb- bis zweistündige Fahrpraxis. Auch hatten nicht alle Kommandanten die schwierige Kunst erlernt, Panzer- und motorisierte Verbände gemeinsam zu führen.

Die sowjetische Luftwaffe mit 8000 bis 9000 mehrheitlich veralteten Maschinen wies große Mängel auf. Hinzu kam, daß die Umstellung des Mobilmachungsplanes von 1940 auf den von 1941 unvollständig war. Das Ausbildungsprogramm der Roten Armee sah für den Sommer 1941 überhaupt keine Vorkehrungen für einen Kriegsfall (auch nicht als Alternative!) vor, und die Truppen, die an Feldübungen teilnahmen, verbrauchten das ausgegebene Material mit der zentralen Parole: Im Herbst erhalten wir neues<sup>74</sup>!

Trotzdem wuchs die Zahl der Divisionen der Roten Armee im Frühjahr 1941 im europäischen Teil der Sowjetunion ansehnlich. Während Stalin am 1. Januar 1939 über 100 Schützendivisionen, 32 Kavalleriedivisionen und 24 motorisierte Brigaden mit einer Gesamtstärke von 2 Millionen Mann verfügte, bezifferte der deutsche Generalstab (Fremde Heere Ost) die sowjetische Truppenstärke am 20. April 1941 auf 171 Schützendivisionen, 36 Kavalleriedivisionen und 40 motorisierte mechanische Brigaden mit einer Gesamtstärke von 4,7 Millionen Mann<sup>75</sup>. Diese Armee wurde am 10. April 1941 in Alarmzustand versetzt, und die Grenzbezirke wurden durch neue Divisionen verstärkt. An jenem Tag erfuhr nämlich Stalin durch verschiedene Kanäle die Warnungen der Westmächte über einen unmittelbar bevorstehenden deutschen Überfall auf die UdSSR. So hatte Sir Stafford Cripps bereits im Februar 1941 dem sowjetischen Außenministerium mitgeteilt, daß die Deutschen einen Schlag auf dem Balkan vorbereiteten und daß sie einen Angriff auf die Sowjetunion planten. Ende April ging Stalin sogar eine Warnung von Churchill selbst zu, die den deutschen Angriff auf den Tag genau, den 22. Juni, vorhersagte<sup>76</sup>.

Doch Stalin wollte «dem kapitalistischen Westen» nicht glauben. Vielmehr vermutete er eine Provokation, die ihn veranlassen sollte, sich in einen Krieg mit Deutschland einzulassen und dadurch Großbritannien und die übrige kapitalistische Welt zu entlasten. Zwar traf er einige Vorkehrungen, wie zum Beispiel die eindrucksvolle militärische Demonstration auf dem Roten Platz am 1. Mai in Moskau und die Übernahme der Regierungsgewalt durch Molotow als Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare (Molotow wurde daraufhin Stalins Stellvertreter), doch gleichzeitig veranlaßte er, daß unter keinen Umständen eines der zahlreichen deutschen Aufklärungsflugzeuge, die in den Grenzgebieten sowjetisches Territorium überflogen, abzuschießen sei!

Von einer deutschen Reaktion auf Stalins wirtschaftliche und diplomatische Gesten war freilich nichts zu merken. So gesehen, war es ein Akt reiner Verzweiflung, wenn Stalin sich genau 1 Woche vor dem deutschen Angriff entschloß, jenes berühmte «Taß»-Communiqué vom 14. Juni zu publizieren, das in allen sowjetischen Veröffentlichungen der Chruschtschew-Ära als das verdammenswürdigste Beispiel Stalinscher Kurzsichtigkeit und



Bild 2. J. W. Stalin am 1. Mai 1941 (erste Reihe: Molotow, Woroschilow; dahinter: Malenkow, Beria).

seiner absoluten Unfähigkeit herausgestellt wurde<sup>77</sup>. Das «Taß»-Communiqué lautete:

«Die Gerüchte über einen ‚baldigen Krieg‘ zwischen der Sowjetunion und Deutschland haben immer mehr zugenommen. Es heißt, Deutschland habe territoriale und wirtschaftliche Forderungen an die Sowjetunion gestellt ... All das ist nichts anderes als plumpe Propaganda der Deutschland und der UdSSR feindlich gesinnten, an einer Ausdehnung des Krieges interessierten Kräfte.

‚Taß‘ ist ermächtigt festzustellen: Deutschland hat keinerlei Forderungen an die Sowjetunion gestellt, weshalb auch keine Verhandlungen notwendig sind. Deutschland erfüllt die Abmachungen des sowjetisch-deutschen Paktes ebenso gewissenhaft wie die Sowjetunion. Den Bewegungen deutscher Truppen an der deutschen Ostgrenze müssen andere Ursachen zugrunde liegen, die nichts mit den sowjetisch-deutschen Beziehungen zu tun haben. Die Sowjetunion hält die Bestimmungen des sowjetisch-deutschen Paktes ein und hat auch weiterhin die Absicht, dies zu tun. Alle Gerüchte über Vorbereitungen zu einem Krieg mit Deutschland entbehren jeder Grundlage. Die kürzlich erfolgte Einberufung von Reservisten sowie die durchgeführten Manöver bezwecken die Ausbildung von Reserveeinheiten sowie die Prüfung der Leistungsfähigkeit des Eisenbahnnetzes, und es ist zumindest absurd, diese Operationen als deutschfeindlich hinzustellen.»

Die deutsche Regierung antwortete auf die «Taß»-Erklärung nicht und ließ sie auch in Deutschland nicht veröffentlichen. Als Molotow in der Nacht des 21. Juni den deutschen Botschafter Graf Schulenburg zu sich bat und eine klare Antwort verlangte, war es schon spät<sup>78</sup>. Der deutsche Botschafter, ohne jede Information über Hitlers wahre Pläne, war nicht in der Lage, Molotow

<sup>74</sup> Mitteilung eines ehemaligen sowjetischen Offiziers an den Verfasser.

<sup>75</sup> Sowjetquellen sprechen von 4,2 Millionen Mann. Siehe Oberst W. A. Anfilow, «Der Beginn des Großen Vaterländischen Krieges», S. 23, Moskau 1962 (russische Ausgabe).

<sup>76</sup> Wie kam Churchill zu dieser verblüffend genauen Nachricht? Erst 1965 lüftete sich das Geheimnis über einem der bedeutendsten Spionagefälle des zweiten Weltkrieges, der sogar noch den Fall Richard Sorge überschattete. Paul Thümmel hieß der Mann, der als Agent «A 54» für die tschechische Abwehr arbeitete und der als Träger des goldenen Parteiabzeichens der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Duzfreund von Himmler und Hauptvertrauensmann der Gestapodienststelle in Prag jahrelang Benesch mit vertraulichem Material aus Nazideutschland versorgte. Über die Tätigkeit dieses Agenten siehe Rudolf Ströbinger, «A 54, Spion mit drei Gesichtern», München 1966.

<sup>77</sup> «Die ‚Taß‘-Mitteilung vom 14. Juni spiegelte die falsche Einschätzung der zu jener Zeit entstandenen militärpolitischen Lage durch J. W. Stalin wider. Diese Mitteilung ... orientierte die sowjetischen Menschen falsch und schwächte die Wachsamkeit des Sowjetvolkes und seiner Streitkräfte.» In: «Juni 1941», a. a. O., S. 115.

<sup>78</sup> Über dieses Treffen erzählte Schulenburg später Thimm: «Molotow lehnte sich in seinem Schreibstuhl zurück und sah mich aufmerksam an: ‚Nun sagen Sie mir, was ist los? Wir haben beunruhigende Nachrichten. Hat Deutschland irgendwelche Wünsche?‘» Vergleiche Thimm, a. a. O., S. 19.



Bild 3. Maiparade 1941 in Moskau.

eine Antwort auf seine besorgte Fragen nach den «Gründen der deutschen Unzufriedenheit» zu geben. Aber als er in seine Residenz zurückkehrte, lag die Anweisung Ribbentrops vor, den sowjetischen Außenminister unverzüglich aufzusuchen und ihm, «ohne sich in irgendwelche Diskussion einzulassen», mitzuteilen, daß «im Hinblick auf den unerträglichen Druck der russischen Truppen an der Ostgrenze die deutsche Wehrmacht in das Sowjetgebiet einmarschiert sei»<sup>79</sup>

Graf Schulenburg fuhr unverzüglich zum Kreml und las Molotow die aus Berlin eingetroffene deutsche Kriegserklärung

<sup>79</sup> Thimm, a. a. O., S. 19.

vor. Die Uhr zeigte 5.25 Uhr. Der Tag war ein Sonntag, der 22. Juni 1941. Wie Schulenburg später berichtete, hörte der sowjetische Außenminister seinen Worten schweigend zu und erwiderte am Ende bitter: «Das heißt Krieg. Glauben Sie, daß wir das verdient haben?»

Zu jener Zeit stürmten die deutschen Truppen bereits seit 2 Stunden über die Westgrenzen der UdSSR in das Landesinnere hinein<sup>80</sup>.

<sup>80</sup> Über die Frage, ob der deutsche Angriff auf die Sowjetunion einen präventiven Charakter trug, und über die ersten Wochen des Krieges siehe die Studie des Verfassers im «Schweizer Soldaten», Basel, 15. Juni 1966.

## FLUGWAFFE UND FLIEGERABWEHR

### Die leichte Heeresluftwaffe der französischen Armee

Von J. Pergent, Paris

#### Allgemeines

Während des Koreakrieges stellte man erstmals fest, daß die Flugzeuge zu rasch flogen. Zu dieser Zeit erreichten die Kampfflugzeuge annähernd Schallgeschwindigkeit. Eine enge Zusammenarbeit mit den Erdstreitkräften wurde dadurch immer mehr in Frage gestellt; die Flugzeuge verfehlten oft ihr Ziel, und die Beobachtung wurde außerordentlich erschwert. In der Zwischenzeit sind die Geschwindigkeiten noch mehr gesteigert worden; Jäger, Bomber und Jagdbomber erreichen Fluggeschwindigkeiten bis gegen Mach 3. Mit dieser Zunahme der Fluggeschwindigkeiten wurde man sich vermehrt der Notwendigkeit bewußt, über eine Flugwaffe verfügen zu können, die in der Lage ist, in engster Verbindung mit den Erdtruppen zu wirken. Darin sind die Gründe zu suchen, warum die französischen Streitkräfte eine Heeresluftwaffe schufen, eine Luftwaffe, die den Erdstreitkräften,

also der Armee, direkt unterstellt ist (ALAT = Aviation légère de l'armée de terre). Sie ist nicht zu verwechseln mit der *Transportflugwaffe*, die ausschließlich für Lufttransporte von Material und Fallschirmtruppen oder andern Kampftruppen verwendet wird und deren Flugmaterial verhältnismäßig unbeweglich und langsam ist, bedingt durch den Start und die Landung mit

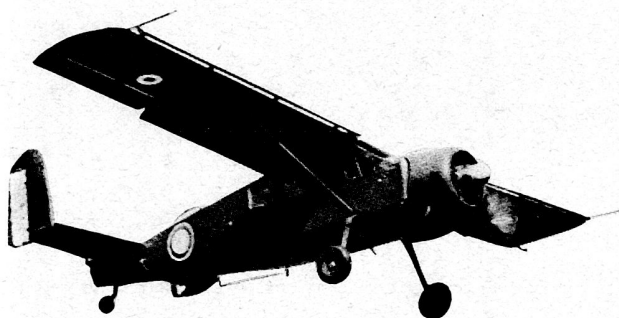


Bild 1. «Broussard MH 1 521»